



WOXX

WOXX

déi aner wochenzeitung
l'autre hebdomadaire

1800/24
ISSN 2354-4597
3 €
23.08.2024

WOXX

WOXX

Das unsichtbare Leiden

Endometriose ist nicht nur schmerzhaft, sondern lebens einschränkend und gefährdet die berufliche Existenz. Eine Petition kämpft hiergegen an.

Regards S. 4

EDITO

Keine Abkühlung für Arme S. 2

Nicht jede*r kann sich eine Klimaanlage gegen kommende Hitzewellen leisten. Bleibt Armen nur, sich im Supermarkt vor das Kühlregal zu stellen?

NEWS

Cash für Drecksarbeit S. 3

Frontex behauptet, die Deals mit Tunesien und Libyen führten zu einem Rückgang der Flüchtlinge, die von dort in die EU gelangen. Doch um welchen Preis?

REGARDS

Konsum planen, sicherer Feiern S. 10

Auf dem e-Lake-Festival bot die Initiative „Pipapo“ Beratungsgespräche und Drogenanalysen an. Daneben gab es einen Safer Space und einen Info-Stand.



5 453000 211009

EDITORIAL

KLIMAKRISE

Gegen die Hitze vorsorgen

Joël Adami

Ein verregneter Sommer sollte nicht davon ablenken, dass in Zukunft vermehrt Hitzewellen auf uns zukommen. Luxemburg ist darauf kaum vorbereitet.

Während andere Teile Europas mit wochenlangen Hitzewellen kämpfen, war der Sommer in Luxemburg eher verregnet. Oder wirkte zumindest so: Der Blick auf die Wetteraufzeichnungen der vergangenen Jahre zeigt, dass die Zahl der Regentage für die Sommermonate in Luxemburg nicht unbedingt ungewöhnlich ist, auch wenn es einige Tage mehr regnete, als es das im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte tat. Tatsache ist allerdings, dass mit der Klimakrise langfristig davon auszugehen ist, dass immer mehr und längere Hitzewellen auf uns zukommen.

Auch wenn man sich aktuell eher sogenanntes „Badewetter“ herbeisehnen würde: Das ist mitnichten ein Grund zur Freude, wenn es länger anhält. Hohe Temperaturen machen vielen Menschen zu schaffen, besonders wenn sie zu vulnerablen Gruppen gehören. Ältere Menschen, Babys, Kleinkinder, Menschen mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen sind besonders stark von den Gefahren für die Gesundheit, die Hitze darstellen kann, betroffen. Eine Studie, die am 21. August im medizinischen Fachjournal „The Lancet“ veröffentlicht wurde, geht davon aus, dass in Luxemburg durch die Klimakrise 67 bis 140 Menschen an den Folgen von Hitze sterben würden. Dies sogar bei Erreichen des 1,5°-Ziels – steigen die Temperaturen, steigt auch die Zahl der Hitzetoten.

dafür, dass Baden in den Flüssen Luxemburgs gesundheitsgefährdend ist. Bleibt also nur noch der Ausflug in den Supermarkt, um immerhin ein paar Minuten vor der Kühltheke zu chillen.

Es gäbe natürlich eine Alternative: Staat und Gemeinden könnten im Sommer öffentliche Aufenthaltsräume schaffen, die auf angenehme Temperaturen heruntergekühlt werden und die vor Hitze schützen. Sogenannte „Climate Shelters“ gibt es etwa in Barcelona. Es handelt sich um Bibliotheken oder Gemeindezentren, aber auch Parks und Innenhöfe werden so konzipiert, dass man dort Abkühlung findet. Doch die Luxemburger Regierung hat keine Pläne, solche Konzepte umzusetzen. Das geht aus einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage von Djuna Bernhard (Déi Gréng) hervor. Darin sagt Gesundheitsministerin Martine Deprez zwar, dass solche Strukturen „eine potenziell nützliche Maßnahme unter vielen“ seien, will jedoch keine Versprechungen machen, sie in den „Plan canicule“ einzuschreiben. Und gibt zu bedenken, dass es in

Krankenhäusern und Pflegeheimen ja ohnehin gekühlte Räume gebe – als ob das keine Selbstverständlichkeit sein müsste!

Der „Plan canicule“ bezieht sich vor allem auf Kranke und Ältere. Es ist gut, dass vulnerable Menschen geschützt werden und zum Beispiel die Möglichkeit besteht, sich im Fall einer Hitzewelle für besondere Betreuung anzumelden. Das reicht aber bei Weitem nicht: Städte und Ortschaften müssen fit für die Klimakrise gemacht werden, indem sie viel grüner und schattiger gestaltet werden. Leider häufen sich die schlechten Beispiele von öffentlichen Plätzen, die zwar neugestaltet wurden, jedoch dennoch Betonwüsten ohne ein einziges grünes Fleckchen blieben. Auch der öffentliche Raum kann wie Parks oder Grünflächen ein „Climate Shelter“ sein, wenn er richtig gestaltet ist. Die CSV-DP-Regierung muss nun zeigen, dass sie tatsächlich vorausschauend handeln kann und das Land auf künftige Hitzewellen vorbereiten.

Das Kühlregal ist kein „Climate Shelter“: Die Regierung muss dafür sorgen, dass bei Hitzewellen alle Abkühlung genießen können.



FOTO: EDUARDO SOARES/UNSPLASH

REGARDS

Endometriose:

„Nein, wir übertreiben nichts!“ S. 4

Non-recours aux aides financières :

Aides sociales – encore trop de blocages p. 6

Russland: Der Sold lockt S. 7

Fotografieausstellung: Die Erde als Kugel und andere Realitäten S. 9

Die Initiative „Pipapo“ auf dem e-Lake-Festival: Feiern braucht Vorbereitung S. 10

AGENDA

Wat ass lass? S. 12

Expo S. 13

Kino S. 13

Coverfoto: Sora Shimazaki/Pexels

Für Arme bleibt also nur noch der Ausflug in den Supermarkt, um immerhin ein paar Minuten vor der Kühltheke zu chillen.

Allerdings gib es eine soziale Dimension, die oft vergessen wird: Arme Menschen leben nicht nur oft in schlecht isolierten Wohnungen, die sich im Sommer aufheizen, ihnen fehlt auch häufig die Möglichkeit, sich Abkühlung zu verschaffen. Wer sowieso schon unter hohen Energiepreisen leidet, kann von einer Klimaanlage nur träumen und schaltet den Ventilator wohl nur im absoluten Notfall ein. Bademöglichkeiten sind in Luxemburg ohnehin rar gesät, denn die nicht nervende Umweltpolitik der CSV sorgt nun einmal seit Jahrzehnten



Im August gestaltet die Illustratorin Vanessa Mundle die Backcover der woxx. Erfahren Sie mehr über die Künstlerin unter woxx.eu/mundle

AKTUELL

CASH GEGEN MIGRATIONSKONTROLLE

Dreckige Deals

Thorsten Fuchshuber

Die Deals mit Drittstaaten zur Flüchtlingsabwehr zeigen Wirkung, legt eine neue Statistik der EU-Grenzschutzagentur Frontex nahe – und verschweigt, wie erpressbar man sich dadurch macht.

Frontex hat in der vorigen Woche jene Art Vollzugsmeldung geliefert, wie man sie sich wohl in den meisten Mitgliedsstaaten der EU von deren Grenzschutzagentur erwünscht. Auf der Zentralen Mittelmeerroute sei in den vergangenen Monaten ein deutlicher Rückgang von Flüchtlingen zu verzeichnen gewesen, die über diese Strecke nach Europa gelangen. „Von Januar bis Juli sank die Zahl der Überfahrten auf dieser Route um 64 Prozent auf 32.200“, so die Mitteilung. Auch den Grund für den Abwärtstrend blieb die Agentur nicht schuldig: „Der diesjährige Rückgang ist vor allem auf die Präventivmaßnahmen der tunesischen und libyschen Behörden zur Unterbindung der Aktivitäten von Schleusern zurückzuführen.“

Die Message ist klar: Das Geld, das die EU in Deals mit den betreffenden Ländern gesteckt hat, sei gut investiert. Zwar hat die EU anders als mit Tunesien, das rund eine Milliarde Euro erhält, mit Libyen kein offizielles „Cash gegen Migrationskontrolle“-Abkommen geschlossen. Als „Küstenwache“ deklarierte libysche Banden werden aber schon seit 2017 über Budgets wie den „European Union Emergency Trust Fund for Africa“ (EUTF for Africa) finanziell sowie mit bereitgestellten Booten und Ausrüstung unterstützt („Bündnis mit den Banden“ in woxx 1685); das Personal wird von Frontex geschult.

95 Prozent aller auf der zentralen Mittelmeerroute gemeldeten Migrant*innen kommen aus diesen beiden Ländern, wie die Grenzschützer wissen lassen. Alle EU-Außengrenzen zusammengenommen, verzeichnete man in den ersten sieben Monaten des Jahres 2024 einen Rückgang der „irregulären Grenzübertritte“ um 36 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Solche „Erfolgsmeldungen“ wird man auch in Tunesien sowie Ägypten und Mauretanien, die ähnliche Abkommen mit der EU abgeschlossen haben, gerne hören. Tunesiens Premierminister Ahmed Hachani forderte während einer Konferenz des „Trans-Mediterranean Migrationsforums“ (TMMF) Mitte Juli in der libyschen Hauptstadt Tripolis weitere Gelder von der EU, um Fluchtbewegungen und Migration aus den subsaharischen Ländern erfolgreich einzudämmen. „Die geleistete Hilfe reicht nicht aus, um das Problem zu lösen.“

Im Beisein seiner italienischen Amtskollegin Giorgia Meloni lieferte

Libyens Premierminister Abdelhamid Dbeibah die rhetorische Beteuerung, man könne „die Migrationskrise nur an der Wurzel, in den Herkunftsländern, lösen“. Hierbei ist die EU-Migrationspolitik weniger engagiert. In der vor drei Monaten verabschiedeten Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) werden stattdessen Abschreckungs- und Abschottungsmaßnahmen, eine Stärkung von Frontex sowie weitere Abkommen nach dem tunesischen Vorbild favorisiert („Politik folgt Praxis“ in woxx 1782).

Beispiel Belarus

Zu welchem nicht nur monetären Preis derlei Deals kommen, bleibt unerwähnt. Tunesien etwa wird eine rassistische Behandlung subsaharischer Flüchtlinge vorgeworfen, von Menschenrechtsgruppen werden regelmäßig willkürliche Verhaftungen und Internierungen dokumentiert. Vor einem Jahr hatten tunesische Behörden mehrere hundert Flüchtlinge ohne Wasser und Nahrungsmittel in der Wüste an der tunesisch-libyschen Grenze ausgesetzt. In Libyen werden Flüchtlinge in großem Stil von kriminellen Banden ausgebeutet, misshandelt und ermordet, wie eine im vergangenen Monat von den Vereinten Nationen veröffentlichte Studie über die Gefahren auf der Zentralen Mittelmeerroute erneut belegt („Beute der Banden“ in woxx 1795). Die Täter seien „staatliche und nichtstaatliche Akteure, die oft in Zusammenarbeit handeln“, so Volker Türk, der Hohe Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte.

Es liegt auf der Hand, wie erpressbar sich die Europäische Union durch die Zusammenarbeit mit solchen „Akteuren“ macht, die die migrationspolitische Dreckarbeit für sie übernehmen. Darüber gibt die Frontex-Statistik allerdings nur indirekt Auskunft. Über die „östliche Landgrenze“, damit ist die Grenze von Belarus mit Litauen und Polen gemeint, sei zwischen Januar und Juli 2024 ein Zuwachs „irregulärer Grenzübertritte“ von 195 Prozent verzeichnet worden.

In einem Interview mit einem russischen Medium versicherte der belarussische Präsident Alexander Lukaschenko am vergangenen Montag, dass sich an diesem Trend angesichts der von der EU verhängten Sanktionen gegen sein Land nichts ändern wird: „Ihr habt mir eine Schlinge in Form von Sanktionen um den Hals gelegt und verlangt, dass ich die Europäische Union vor dem Zustrom dieser Migranten schütze“, sagt er und stellte klar: „So wird es nicht sein.“ Seit Jahren wirft die EU Lukaschenko vor, Flüchtlinge für „hybride Angriffe“ zu nützen („Arsenal des Zynismus“ in woxx 1659).

SHORT NEWS

Anstieg der Arbeitssuchenden

(mc) – Die Adem meldete für Juli 17.901 ansässige Arbeitssuchende. Die Zahl stieg im Vergleich zum Vorjahr um 11,1 Prozent, während die der nicht ansässigen Arbeitssuchenden um 6,2 Prozent zunahm und auf 2.964 stieg. Die vom Statec berechnete saisonbereinigte Arbeitslosenquote liegt aktuell bei 5,8 Prozent, 0,5 Prozent mehr als 2023. Die Zahl der Arbeitslosengeldempfänger*innen ist im Jahresvergleich von 9.290 auf 11.190 Personen gestiegen. Besonders stark betroffen sind höher qualifizierte Arbeitssuchende (mit Hochschulabschluss) sowie Personen im Alter von 30 bis 44 Jahren. Die Zahlen der Arbeitssuchenden in den Bereichen Bauwesen, Installation und Wartung, Transport und Logistik, Industrie, Buchhaltung, IT und Bankenwesen verzeichneten dabei den stärksten Anstieg. Arbeitsminister Georges Mischo (CSV) hatte in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage von Georges Engel und Claude Haagen (LSAP) Ende Juli differenzierte Zahlen zu Arbeitssuchenden mit höherem Bildungsabschluss genannt. Demnach waren zum 31. Mai 1.397 Personen mit einem Abschluss Bac+2 bis Bac+4 oder mehr seit mehr als 12 Monaten bei der Adem als arbeitssuchend gemeldet. Am stärksten betroffen sind die Studiengänge Wirtschaftswissenschaften mit 30,3 Prozent, gefolgt von den angewandten Wissenschaften mit 15,4 Prozent und Sozial- und Erziehungswissenschaften mit 10,4 Prozent. Insgesamt suchten 5.179 Menschen mit einem Hochschulabschluss eine passende Arbeitsstelle.

Keine Fabel von Fuchs und Rabe

(ja) – Es seien keine Statistiken bekannt, die belegten, dass Füchse, Krähen oder Raben dafür verantwortlich seien, dass vermehrt Freilandhühner getötet würden. Das bekräftigte Umweltminister Serge Wilmes (CSV) in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage der DP-Abgeordneten Luc Emering und André Bauler. Diese wurden bei ihrer Fragestellung nicht von einer bekannten Fabel inspiriert, sondern von Gerüchten, die Wilmes nicht bestätigen konnte: Angeblich soll eine „Überpopulation“ von Füchsen und Krähen dafür verantwortlich sein, dass mehr Hühner getötet würden. Das ließe sich jedoch nicht belegen, so der Minister, denn dafür existierten keine Zahlen. Im Gegenteil belegten die neuesten Zahlen der „Centrale Ornithologique“, dass die meisten Krähenarten eine stabile oder sinkende Population hätten. Einzig die Zahl der seltenen Kolkraben steige – was daran liege, dass diese Art jahrzehntelang als ausgestorben gegolten habe und erst seit einigen Jahren wieder in Luxemburg heimisch sei. Emering und Bauler wollten ebenfalls Informationen zu den Entschädigungen für Landwirt*innen einholen. Aktuell seien zwei unterschiedliche Tarifstrukturen im Einsatz, wodurch bei Schäden von geschützten Tierarten niedrigere Kompensationen ausgezahlt würden als bei Schäden von jagdbarem Wild. Dies sei auf unterschiedliche Zuständigkeiten und Berechnungsmethoden zurückzuführen, so Wilmes, der dafür sorgen will, dass solche Schäden wieder auf die gleiche Art und Weise bewertet werden.

Abfall: ULC fordert Transparenz um Preiserhöhung

(mes) – Der Luxemburger Konsument*innenschutz (ULC) äußerte in einem Presseschreiben vom 20. August scharfe Kritik am interkommunalen Abfallsyndikat (Sidec). Der Grund: Ohne Kund*innen im Voraus darüber zu informieren, erhöhte das Sidec seine Preise für die Müllentsorgung um bis zu 60 Prozent – dies rückwirkend zum 1. Juli. Somit steigt etwa der Tarif für die Entsorgung der 60 Liter großen grauen Mülltonne von 86 auf 137,60 Euro. Betroffen sind rund 140.000 Bürger*innen aus 45 Gemeinden. Als Erklärung gab das Sidec die Inflation und die steigenden Energiepreise an. Die Energiekosten für die Vorbehandlung der Restabfälle etwa seien von jährlichen 300.000 Euro auf 1,3 Millionen Euro gestiegen. Auch die Verwaltungskosten zeigten einen starken Anstieg von 1,91 Millionen Euro im Jahr 2017 auf 3,67 Millionen Euro im Jahr 2021 auf. Nach eigenen Angaben habe das Sidec zudem für 2023 ein Defizit in Höhe von 4 Millionen Euro zu verzeichnen. Diese Zahlen lassen sich, laut ULC, jedoch nicht überprüfen, da der letzte Jahresbericht 2021 veröffentlicht wurde. Die ULC merkt ebenfalls an, dass seit 2020 die wöchentlichen Dienste des Syndikats auf eine Abfuhr alle zwei Wochen angepasst worden seien. Deshalb müsse eine unabhängige Instanz die Zahlen und Tarifierhöhung des Sidec überprüfen. Sollte eine Erhöhung gerechtfertigt sein, fordert die ULC eine stufenweise Anpassung der Tarife statt der „sofortigen und vollen Belastung“. Diese bezeichnete der ULC-Präsident Nico Hoffmann als „reinen Wucher“. „Das hat mit einer nachvollziehbaren und transparenten Tarifierhöhung nichts zu tun.“ Die Preiserhöhung des Sidec ist die erste seit 2015. Der Jahresbericht für 2022 müsse noch vom Ministerium abgeschlossen werden, bevor er veröffentlicht werden kann.

THEMA

REGARDS

ENDOMETRIOSE

„Nein, wir übertreiben nichts!“

Melanie Czarnik

Endometriose ist die zweithäufigste gynäkologische Erkrankung. Die Symptome sind oft gravierend, doch Betroffene bleiben damit allein. Eine neue Petition fordert nicht zuletzt mehr Flexibilität am Arbeitsplatz, um mit den Folgen eines Leidens umzugehen, das endlich als chronische Erkrankung anerkannt werden soll.

Seit ihrem 13. Lebensjahr litt die kenianische Radiomoderatorin Mary Njambi Koikai an unerträglichen Schmerzen. Sie kamen jedes Mal mit ihrer Regel. Siebzehn Jahre lang ging das so, ehe endlich die Diagnose gestellt wurde: Endometriose. Das ist nach Myomen, gutartigen Tumoren in der Gebärmutter, die zweithäufigste gynäkologische Erkrankung überhaupt. Umso unverständlicher ist es, dass sie häufig lange unerkannt bleibt, zudem gibt es kaum ein öffentliches Bewusstsein dafür.

Konkret handelt es sich um Ansiedlungen von Gewebe, das der Gebärmutter Schleimhaut ähnelt, außerhalb der Gebärmutter, teils auf umliegenden Organen. Für manche verläuft die Erkrankung nahezu symptomfrei, andere leiden unter Symptomen wie chronischen Schmerzen, Schlafstörungen, Übelkeit oder Unfruchtbarkeit. Die Krankheit wirkt sich auch auf den Hormonhaushalt und das Immunsystem aus. In seltenen Fällen strahlt das Gewebe bis in die Lunge oder das Gehirn aus. Das war bei der kenianischen Radiomoderatorin Mary Njambi Koikai so. Im vergangenen Juni starb sie an den Spätfolgen der Operationen zur Linderung ihrer Symptome. Sie ist nur 38 Jahre alt geworden.

„Endowarrior“ nennen Joyce Dos Santos und Liliana Rodrigues die Frau, die sich den Großteil ihres Lebens für die Aufklärung und bessere Gesundheitsversorgung bei Endometriose eingesetzt hat. Für die beiden ist die Krankheit, die sie wie ihr Engagement dagegen mit Koikai verbindet, der „weiße Krebs“. Weiß, weil er so lange unerkannt bleibt. Obwohl schätzungsweise 10 bis 15 Prozent aller menstruierenden Personen betroffen sind – das sind in Luxemburg circa 15.859 bis 23.788 Menschen – dauert es im Schnitt sieben Jahre, bis die Krankheit identifiziert wird. Eine wirksame Behandlung ohne Nebenwirkungen gibt es nicht.

„Es handelt sich um eine echte Krankheit und nicht nur um einfache Regelschmerzen. Man muss anfangen, uns ernst zu nehmen“, sagt Rodrigues. Studien zeigen, dass die Einschränkungen durch Endometriose alle Lebensbereiche betreffen und sich auch im Arbeitsumfeld, unter anderen in der Berufswahl und der Arbeitsbelastung, niederschlagen. Betroffene Personen sähen sich zudem mit vielen Vorurteilen konfrontiert, sagt Dos Santos. Sie hat eine Petition gestartet, um Betroffenen einen besseren Schutz am Arbeitsplatz zu sichern. Dazu gehört auch der Anspruch auf den Status als Behinderte*r, und in besonders schweren Fällen der Anspruch auf Invaliditätsrente.

Kampf um Anerkennung

Das Problem: Endometriose taucht nicht explizit auf der Liste des „Code de la sécurité sociale“ der Erkrankungen mit Langzeitfolgen der „Caisse nationale de la santé“ (CNS) auf. Darin werden jene Krankheiten aufgelistet, die als schwerwiegend und chronisch anerkannt sind und somit für Betroffene einen Anspruch auf spezielle Unterstützungsleistungen bieten.

Bereits vor drei Jahren hatte Liliana Rodrigues ebenfalls eine Petition gestartet. Dank ihrer wurde die Frage der Einstufung in der Öffentlichkeit damals breit diskutiert. Das Ministerium für Soziale Sicherheit verwies seinerzeit auf Nachfrage der woxx darauf, dass schwere Fälle sich ja unter

„Punkt 31“ des Codes als „affections dites ‚hors liste‘“ einstufen ließen. Darunter fallen Krankheiten, die sich progressiv verschlimmern und einer Behandlung bedürfen, die voraussichtlich mindestens sechs Monate dauern werden. Demnach kann in der Theorie zwar jede*r einen Antrag für den „statut de salarié handicapé“ stellen, die Commission médicale der Arbeitsagentur Adem entscheidet dann jedoch von Fall zu Fall, ob dieser bewilligt oder abgelehnt wird. Eine eindeutige Regelung sieht anders aus. Liliana Rodrigues beispielsweise wurde abgewimmelt. „Mir wurde gesagt, das sei nicht möglich, weil Endometriose nicht von der Gesundheitskasse anerkannt wird“, sagte sie 2021 in einem Gespräch mit der woxx („Die Ausnahme der Regel“ in woxx 1660).

Als Begründung für eine Nicht-Aufnahme in den Code wie auch für die schwierige und dadurch oftmals späte Diagnosestellung wird angeführt, dass Endometriose eine Krankheit ist, die sehr individuell verläuft. Manche Betroffene erleben keine Beschwerden, andere sind in vielen wichtigen Lebensbereichen wie Partnerschaft, Lebensplanung und Beruf beeinträchtigt. Weit verbreitete Praxis ist eine Einteilung der Endometriose in vier Stadien, von leicht bis schwer, gemäß einer Definition der „American Society for Reproductive Medicine“. Es spräche nichts dagegen, die Aufnahme der Erkrankung in den Code an das Attribut „schwer“ zu knüpfen, wie aktuell bereits unter anderem bei neurologischen und muskulären Erkrankungen, Epilepsie, Atemwegserkrankungen und psychiatrischen Störungen der Fall.

Ende Juli berichtete das Luxemburger „Tageblatt“ in einem Interview mit Vera Regitz-Zagrosek, Kardiologin und Mitbegründerin der Gendermedizin in Deutschland, über die fehlende Berücksichtigung des weiblichen Körpers in der Medizin. „Endometriose zum Beispiel ist ein häufiges Gesundheitsproblem bei Frauen, dafür gibt es aber überhaupt keine medikamentösen Ansätze“, heißt es darin. Ist die Nichtanerkennung also auch ein Ausdruck von Sexismus und der Tabuisierung einer „Frauen“-Krankheit?

Die Endometriose-Vereinigung in Deutschland führte im Frühjahr 2022 eine explorative Umfrage mit 2.500 Betroffenen zum Thema Arbeit durch. Mit dem Resultat wollte man die Situation von erwerbstätigen Betroffenen darstellen und Handlungsmöglichkeiten ausloten. 40 Prozent der Teilnehmenden gaben an, dass sie aufgrund ihrer Symptome stark oder sehr stark in ihrem Arbeitsalltag beeinträchtigt sind. Bei fast der Hälfte der befragten Personen wirkt sich die Endometriose negativ auf ihre finanzielle Sicherheit aus. Fast zwei Drittel waren innerhalb der letzten sechs Monate vor ihrer Befragung aufgrund ihrer Symptome krankgeschrieben. Die Umfrage zeigte auch, dass eine flexible Gestaltung der Arbeitsbedingungen die Beschwerden verringern oder sogar vermeiden kann.

Starke Menstruationsschmerzen sind ein häufiges Symptom bei Endometriose. Schmerzen können jedoch auch zyklusunabhängig und im ganzen Körper auftreten.

Rodrigues zitierte hierzu bereits 2021 im Gespräch mit der woxx eine ebenfalls von Endometriose betroffene Freundin: „Wäre es eine Männerkrankheit, hätten wir längst eine Lösung.“

Sowohl Liliana Rodrigues als auch Joyce Dos Santos leiden an der schweren Form der Erkrankung. Ein Schicksal, dass die beiden Frauen verbindet und Anlass war, sich bei der aktuell laufenden Petition gegenseitig zu unterstützen. Dos Santos muss bald im „Centre Hospitalier Chrétien“ (CHC) MontLégia in Lüttich operiert werden, wo sich ein ganzes Team um Patient*innen mit Endometriose kümmert. Es ist bereits ihre zweite Operation. Nach der ersten hatte sich ihr Zustand verschlechtert. Auch Rodrigues musste sich im Jahr ihrer Petition dort einem Eingriff unterziehen. Obwohl die Petition damals nicht genügend Unterschriften erzielte, um vor dem Parlament angehört zu werden, hatte sie dennoch das öffentliche Interesse geweckt. Zusammen mit dem „Cid Frauen an Gender“ veranstaltete die Stadt Luxemburg 2022 zwei Events, einen Workshop und einen Vortrag mit anschließender Gesprächsrunde, um die Aufmerksamkeit für die Krankheit zu erhöhen. Ein erster wichtiger Schritt, auch wenn die Gesprächsrunde leider nicht im Beisein einer betroffenen Person stattfand.

Rechte der Betroffenen

Nachdem die damalige öffentliche Petition gescheitert war, wurde sie Anfang 2022 in eine einfache Petition umgewandelt, damit musste sie nicht mehr öffentlich angehört, jedoch zumindest schriftlich von der Regierung beantwortet werden. Hier heißt es: „Um eine bessere Betreuung der Krankheit und die Wahrnehmung der Rechte der von Endometriose betroffenen Personen zu gewährleisten, ist im Juni (2022, Anm. der Red.) ein Treffen zwischen dem Gesundheitsministerium und der Luxemburger Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe geplant, um über eine mögliche nationale Strategie gegen Endometriose zu diskutieren.“ Auf Nachfrage der woxx, zu welchem Ergebnis das Treffen ge-

führt habe, antwortete das Gesundheitsministerium, dass unter anderem die Themen Fortbildung, eine nötige multidisziplinäre Betreuung für komplexe Fälle, der Mangel an zuverlässigen Daten, sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit besprochen wurden. Bezüglich des letzten Punktes habe das „Centre de sensibilisation à la santé“ bereits mehrere Initiativen gestartet.

Zudem habe man über die Einrichtung eines Referenz- und Kompetenzzentrums in Luxemburg nachgedacht. Dieses soll sich an ausländischen Vorbildern wie dem Endometriosezentrum in Deutschland orientieren und gleichzeitig Verbindung zu Spezialist*innen im Ausland halten. Laut Ministerium bleibt es jedoch vorerst bei diesen Überlegungen. Ideen, wie man betroffene Personen im Berufsleben unterstützen könnte, blieben unerwähnt.

Gerade in diesem Bereich besteht bei einem schweren Krankheitsverlauf jedoch akuter Handlungsbedarf. „Viele von uns haben studiert, um dorthin zu gelangen, wo wir heute sind, und wir wollen wegen dieser Krankheit nicht unseren Arbeitsplatz verlieren“, sagt Joyce Dos Santos. In einer Gemeinschaftsarbeit konnten Forscher*innen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich nachweisen, wie sehr Endometriose mit Beeinträchtigungen im Berufsleben, insbesondere bei der Karrierewahl, verbunden ist. Betroffene Personen können seltener ihren Wunschberuf ausüben, weil sie ihre gesundheitsbedingten Einschränkungen in einem signifikant höheren Maß berücksichtigen müssen. Die Empfehlung am Ende der Studie: Weitere Forschung zur Entwicklung von Strategien, um betroffene Frauen bei der Verwirklichung beruflicher Chancen zu unterstützen.

Endometriose und Beruf

Eine 2021 in Florida durchgeführte Studie ging der Frage nach, was Betroffene empfehlen, damit deren Arbeitgeber*innen besser auf ihre Belange eingehen können. Die Teilnehmer*innen schlugen vier Maßnahmen vor, die Arbeitgeber*innen ergreifen sollten,



FOTO: POLINA ZIMMERMAN/PEVELS

um Mitarbeiter*innen mit Endometriose besser zu unterstützen. Erstens Inklusivität, also einen adäquat gefassten Begriff der Betroffenen: Unter Endometriose leiden nicht nur Frauen, sondern auch trans-maskuline, nicht-binäre und andere queere Menschen, die bei diesem Thema oft ausgeschlossen werden. Zweitens Weiterbildung: Personalabteilungen und Führungskräfte müssten umfassend über Endometriose und deren Auswirkungen informiert werden, um ein besseres Verständnis für die Erkrankung zu entwickeln. Drittens Stigmatisierung bekämpfen: Arbeitgeber*innen sollten aktiv daran arbeiten, das mit der Krankheit verbundene Stigma zu verringern, indem sie eine unterstützende und rücksichtsvolle Unternehmenskultur fördern. Viertens Flexibilität: Es sollte eine größere Flexibilität bei der Arbeitszeit und am Arbeitsort ermöglicht werden, um den individuellen Bedürfnissen von Betroffenen gerecht zu werden, einschließlich der Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten oder flexible Arbeitszeiten zu nutzen. In schweren Fällen reichen aber

Homeoffice und flexible Arbeitszeiten allein nicht aus, um einen ausreichenden Arbeitsschutz zu gewährleisten.

Joyce Dos Santos hat bislang 4032 Unterschriften mit der Petition 3254 für ihren Kampf sammeln können. Kommt es zu einer öffentlichen Anhörung vor dem Parlament, sind vonseiten der Regierung vor allem Martine Deprez als Gesundheitsministerin, Yuriko Backes als Ministerin für Gleichstellung und Diversität und Georges Mischo als Arbeitsminister angesprochen. Joyce Dos Santos und Liliana Rodrigues sind, unabhängig vom Ergebnis der Petition, fest entschlossen weiter zu kämpfen. „Wenn es jetzt nicht klappt, versuchen wir es in einem Jahr wieder.“ Nach zwölf Monaten nämlich ist die Sperrfrist für Petitionen mit ähnlichem Thema abgelaufen. Es bleiben noch acht Tage, um die nötigen 4.500 Unterschriften zu erreichen. „Diese Krankheit hat uns bereits so viel genommen. Es ist Zeit, dass das aufhört.“

SOZIALES

NON-RECOURS AUX AIDES FINANCIÈRES

Aides sociales : encore trop de blocages

Tatiana Salvan

Encore trop d'aides financières ne sont pas réclamées par les ménages modestes, alors qu'elles constituent un levier non négligeable pour lutter contre la pauvreté. Une étude qualitative menée par deux chercheuses lève le voile sur les raisons du non-recours à ces aides.

Que ce soit en raison d'un salaire structurellement bas ou d'accidents de la vie, les trajectoires qui mènent à la précarité sont multiples. Tout comme le sont les conséquences de cette précarité sur les personnes concernées : renoncement aux loisirs, privations (de nourriture par exemple), sacrifice de la santé, situation de stress permanent, fatigue, surcharge émotionnelle délétère... Au Luxembourg, les dernières études du Statec indiquent que près de 20 pour cent de la population est confrontée au risque de pauvreté ou d'exclusion sociale, soit

environ 130.000 personnes, dont près de 30.000 enfants. Un nombre que le gouvernement s'est engagé à diminuer d'un sixième d'ici à 2030.

Évidemment, régler le serpent de mer que constitue la problématique du logement apparaît comme l'un des piliers de la lutte contre la pauvreté au grand-duché, les dépenses pour se loger pouvant atteindre 60 pour cent des revenus des ménages les moins aisés. Mais le pays dispose également d'autres instruments pour contribuer au recul de la pauvreté, dont le seuil de risque est fixé à 2.247 euros mensuels pour un adulte seul et à 4.718 euros pour un couple avec deux enfants. Notamment un dispositif d'aides financières visant à soutenir les ménages modestes : allocation de vie chère, prime énergie, subvention de loyer, avance et recouvrement de la pension alimentaire, subvention pour ménage à faible revenu, accès

aux épiceries sociales, aides communales, etc.

Cependant, diverses études ont montré que le taux de non-recours à ces aides demeure très élevé – de l'ordre de 40 pour cent pour l'allocation de vie chère, voire de 80 pour cent pour la subvention de loyer. Une situation jugée « inacceptable » par le ministère d'État.

Deux chercheuses, Anne-Catherine Guio, de l'Institut luxembourgeois de recherche socio-économique (Liser), et Anne Franziskus, du Statec, se sont penchées sur le sujet et ont mené une étude qualitative pour comprendre ce qui bloque le recours à ces aides en interrogeant au total 35 personnes aux profils socio-économiques variés : des travailleurs-euses, des pensionné-es, des étudiant-es, des chômeurs-euses, des personnes en arrêt maladie ou percevant le revenu minimum d'inclusion sociale (Revis).

Démotivation

Il ressort des entretiens menés qu'en premier lieu, au-delà de la seule connaissance de l'existence de l'aide disponible, la bonne compréhension des informations s'avère essentielle pour franchir le pas et demander des aides. « Connaître l'existence de l'aide est une condition nécessaire mais non suffisante du recours », écrivent les chercheuses. La non-compréhension de la documentation et des justificatifs à fournir peut en effet entraver le recours.

De même que la complexité des démarches à effectuer (des démarches d'autant plus laborieuses que les critères d'éligibilité diffèrent d'une aide à l'autre), les délais d'attente et la lourdeur du renouvellement régulier des demandes pèsent également très lourd en faveur du renoncement aux droits. « Je ne sais pas comment ils sont organisés. C'est démotivant parce que toutes les années il faut refaire une demande comme si c'était la première fois qu'on faisait une demande », témoigne une mère de famille isolée citée dans l'étude.

Sans oublier le « coût psychologique » de toutes ces démarches : sentiment de honte de devoir demander de l'aide, stigmatisation, contacts et courriers avec l'administration ressentis comme blessants, refus perçus comme injustes... « Je m'attendais à trouver beaucoup plus de non-recours par non-information, mais j'ai le sentiment qu'au Luxembourg il y a de nombreux cas de non-recours par peur d'essuyer un refus ou parce qu'il y a eu un refus par le passé, même si les règles d'éligibilité ont évolué depuis », commente Anne-Catherine Guio. « Nous avons été confrontées parfois à d'énormes sentiments de colère, avec une impression d'injustice et la présence du stéréotype 'du bon pauvre', qui conduit à rejeter d'autres groupes jugés moins méritants à l'obtention des aides, typiquement les migrant-es.

Si les chercheuses notent que « diverses administrations luxembourgeoises font des efforts de simplification des informations », elles préconisent toutefois dans leur rapport plusieurs pistes susceptibles de faciliter davantage le recours aux aides, comme l'envoi de courrier aux personnes potentiellement éligibles à ces aides, l'accessibilité physique et

L'office social de la ville de Luxembourg est ouvert du lundi au vendredi jusqu'à 16 heures. Alors que les démarches pour recourir aux aides sont souvent trop compliquées, « la voie est de développer une seule porte d'entrée pour les personnes à faible revenu », explique la chercheuse Anne-Catherine Guio.



INTERGLOBAL

RUSSLAND

Der Sold lockt

Katja Woronina

téléphonique des administrations ou encore la mise en place d'un guichet unique. « Il y a des aides, mais elles sont inutilement compliquées dans bien des cas. Elles utilisent différents concepts les unes des autres, ce qui perd les gens. La voie est de développer une seule porte d'entrée pour les personnes à faible revenu », résume Anne-Catherine Guio.

Des mesures à venir

Plusieurs des préconisations du rapport ont été entendues par les autorités. Contacté, le ministère d'État a en effet rappelé dans un courriel la volonté du gouvernement de « mettre fin à la jungle bureaucratique dans laquelle se perdent surtout ceux qui peuvent le moins se le permettre ». Un projet de loi introduisant le principe du « once only » a ainsi été déposé. « Grâce à ce principe, les administrations pourront, à l'avenir, collaborer entre elles pour déterminer dans quelles circonstances une personne est éligible à telle ou telle aide. L'État pourra ainsi envoyer de manière proactive un formulaire aux citoyen·nes concerné·es, qui, dans le meilleur des cas, n'auront plus qu'à signer le document afin d'obtenir les aides auxquelles ils-elles sont éligibles », explique-t-il.

L'allocation de vie chère, qui a été augmentée de 10 pour cent, et la prime énergie, triplée et élargie, sont par ailleurs désormais versées automatiquement aux bénéficiaires du Revis, que plus de 30 pour cent des personnes y ayant droit ne demandaient pas. Pour les autres, le délai d'introduction de la demande est reporté du 31 octobre au 31 décembre. Quant au délai de résidence sur le territoire né-

cessaire, il a été réduit de douze à trois mois. En outre, les données des bénéficiaires de l'allocation de vie chère seront « à l'avenir communiquées d'office aux communes respectives sur le territoire desquelles ils-elles résident », indique par courriel le ministère de la Famille et des Solidarités (MFVSA), dans le but in fine d'automatiser également le versement des aides communales.

Le MFSVA ajoute qu'un certain nombre de prestations ne sont ou ne seront plus prises en compte au titre des revenus pour déterminer le droit aux prestations et signale la mise en ligne, déjà effective sur le site du Fonds national de solidarité, d'un calculateur pour déterminer l'éligibilité au Revis, à l'allocation de vie chère et à la prime énergie.

D'autres pistes évoquées par les chercheuses restent néanmoins à explorer, afin d'assurer la disponibilité de l'information et de parfaire la réponse de l'administration, encouragée à réduire le délai de traitement des dossiers. Surtout, l'étude d'Anne-Catherine Guio et d'Anne Franziskus met en évidence le besoin de repenser la politique d'aide nationale dans sa globalité, en revoyant notamment les seuils de revenus et la progressivité de l'aide, en simplifiant l'accès aux épiceries sociales – « dernier rempart contre la pauvreté extrême » – et les conditions d'accès à l'avance et recouvrement de la pension alimentaire, jusqu'à présent « très difficiles, voire impossibles à remplir ». Sans oublier la nécessité d'améliorer l'accessibilité financière aux soins de santé et de repenser le soutien à certains groupes (voir encadré).

Des groupes exclus des aides

Au cours de leurs entretiens, Anne-Catherine Guio et Anne Franziskus ont noté à quel point les textes législatifs pouvaient parfois « exclure, de manière volontaire ou involontaire, certains groupes de personnes en situation de précarité et ainsi diminuer l'efficacité des dispositifs d'aide ». Les chercheuses relèvent ainsi que « bon nombre de conditions d'éligibilité entravent l'accès à des groupes vulnérables ». Les étudiant·es par exemple, même en situation de grand besoin, sont exclus de la plupart des aides. « Il ne s'agit pas seulement d'étudiants migrants. Ceux qui n'ont pas de parents qui les soutiennent sont en grande difficulté. Ils n'ont même pas le droit d'accéder à l'épicerie sociale », commentent les chercheuses.

Den russischen Streitkräften fehlt es an kampffähigem Personal. Der Kreml setzt neben finanziellen Anreizen auch Zwang ein, um neue Rekruten zu finden.

Kommt die volle Mobilmachung oder nicht? Der Einmarsch ukrainischer Truppen in die russische Region Kursk hat zum wiederholten Mal Debatten über diese Frage entfacht. Nach jedem militärischen Rückschlag stellt sie sich neu, die offizielle Antwort aus dem Kreml fällt jedoch bislang immer gleichlautend aus: Nein, das sei kein Thema. Am 12. August, eine knappe Woche nachdem ukrainische Truppen begonnen hatten, russische Gebiete einzunehmen, ließ Präsident Wladimir Putin verlauten, die Zahl angehender Soldaten, die freiwillig Verträge mit dem Verteidigungsministerium abschließen, sei in den vergangenen Tagen gestiegen.

Gravierende Defizite der russischen Armee lassen sich nicht mehr verhehlen, da ukrainische Einheiten zunächst fast widerstandslos über die kaum geschützte Grenze vorrücken konnten. Ihnen gelang ein Überraschungsangriff, der dem Gegner erheblich zusetzt. Putin und sein Generalstab hatten offenbar nicht damit gerechnet, dass die Ukraine sich erdreisten könnte, den Krieg auf russisches Territorium auszuweiten. Mit Verweis auf dem Kreml und dem Verteidigungsministerium nahestehende anonyme Quellen berichtete die Nachrichtenagentur „Bloomberg“, die kritische Situation im Kursker Gebiet lasse eine volle Mobilmachung noch in diesem Jahr wahrscheinlicher werden. Denn vor allem fehle es den russischen Streitkräften an kampffähigem Personal. Ein Gesprächspartner von Bloomberg wies darauf hin, dass die Regionalbehörden weit hinter den an sie gestellten Erwartungen zurückblieben und oft nicht einmal ein Drittel der aus Moskau geforderten Quoten an Neuzugängen der Armee erfüllten.

Die im September 2022 ausgerufene Teilmobilmachung wurde bis heute nicht beendet, nur die Vorgehensweise bei der Rekrutierung hat sich verändert. Seither werden keine wahllos gestreuten Einberufungsbefehle mehr zugestellt, die in der Bevölkerung für reichlich Unmut und auch für zu viel Aufsehen gesorgt hatten. Weil dadurch die Vorstellung vom in Russland herrschenden Normalzustand ins Wanken geriet, brauchte es Maßnahmen, die still und leise umsetzbar sind, oder materielle Anreize. Also werden Reservisten mobilisiert und staatliche Unternehmen und Dienstleister erhalten Vorgaben, Mitarbeiter zu entsenden. Auf reguläre Wehrdienstleistende hat sich der Druck ebenfalls enorm erhöht, sich als Berufssoldaten zu verpflichten. Es sind etliche Fälle bekannt, wo Wehrdienstleistenden die Unterschrift unter Vorspiegelung falscher Tatsachen abgerungen wurde. Doch freiwillige Rekruten zieht nur eines an – Geld.

Im ersten Halbjahr 2024 hätten sich 190.000 Freiwillige für einen Fronteinsatz verpflichtet, so das russische Verteidigungsministerium. Rund 1.000 von ihnen würden täglich ins Kampfgebiet entsandt. Zum Vergleich: Der „Stiftung Wissenschaft und Politik“ (SWP) zufolge betrug die Gesamtzahl der im Februar 2022 an der Vollinvasion der Ukraine beteiligten russischen Soldaten 190.000. Im Rahmen der Teilmobilmachung wurden bis Ende Oktober 2022 weitere rund 300.000 Männer schlecht ausgerüstet und ausgebildet an die Front geschickt – sofern sie nicht gefallen sind, verwundet oder gefangen wurden, sind sie noch immer im Kriegseinsatz. Für das Jahr 2023 nannte das Verteidigungsministerium die Zahl von 540.000 Neuzugängen. Allein schon daran lässt sich erkennen, dass im laufenden Jahr weniger Vertragsabschlüsse zustande kommen werden als zuvor, wenn das derzeitige Tempo beibehalten wird.

Auch auf Russlands Zivilbevölkerung
fallen nun die Folgen von dessen
Invasion in der Ukraine zurück:
Nach dem ukrainischen Gegenangriff
werden Menschen aus der Region
Kursk evakuiert.



FOTO: EPA-EFE/STRINGER

Daraus zog Putin Ende Juli die Konsequenz, die bisher geltenden Vergütungssätze anzuheben. Seit der Vollinvasion ist der Monatssold von Vertragssoldaten der SWP zufolge von umgerechnet maximal 330 Euro auf mindestens 2.110 Euro gestiegen – der monatliche Durchschnittsverdienst lag im Juni in Russland bei 800 Euro. Bei Vertragsabschluss für einen Fronteinsatz ist ab sofort eine Einmalzahlung aus der Kasse des Zentralstaats vorgesehen, die bis zu 4.200 Euro betragen kann. Putin empfahl zudem den regionalen Verwaltungen, aus ihrem eigenen Haushalt noch mal so viel draufzuzahlen. Dass diese Taktik den Rekrutierungsämtern neue Interessenten beschert, ist eine Tatsache.

Doch längst nicht alle Regionen verfügen über die notwendigen Mittel, immer mehr Kämpfer bereitzustellen, oder sie scheitern aus anderen Gründen daran. Berechnungen des Online-Rechercheportals „Istories“ und der Investigativ-NGO „Conflict Intelligence Team“ (CIT) zeigen, dass in Regionen mit niedrigem finanziellen Anreiz die Anzahl freiwilliger Vertragsabschlüsse stellenweise sogar unter jener anderweitig rekrutierter Soldaten liegt, wie beispielsweise in Kabardino-Balkarien an der Grenze zu Georgien. Und wenn Regionen wie das arme Burjatien an

der Grenze zur Mongolei bereits im Rahmen der Teilmobilmachung überdurchschnittlich viel Rekruten an die Front geschickt haben (über vier Prozent der Männer im wehrfähigen Alter bis 50 Jahre), lassen sich kaum mehr neue Freiwillige anlocken.

Auf reguläre Wehrdienstleistende hat sich der Druck enorm erhöht, sich als Berufssoldaten zu verpflichten.

Die Metropolregion Moskau hat ihr Potenzial hingegen noch nicht ausgeschöpft. Aus der russischen Hauptstadt gingen innerhalb der vergangenen zwölf Monate rund 26.000 Männer an die Front. Allerdings sanken auch hier die Zahlen nach einer kurzen Hochphase im September 2023. Bürgermeister Sergej Sobjanin lobte Ende Juli neben bisherigen Sonderzahlungen noch eine Einmalzahlung in Höhe von knapp 20.000 Euro aus, seither kommt es täglich zu über 100 Vertragsabschlüssen anstelle von im Schnitt 36 im Juni. Doch nur 20 Prozent dieser

sogenannten „kontraktniki“ haben ihren festen Wohnsitz in Moskau und Umgebung; der Rest hat sich der Boni wegen aus anderen Landesteilen nach Moskau aufgemacht. Das unabhängige Nachrichtenportal „Wjorstka“ (auch „Verstka“ transkribiert) zitiert einen Informanten aus der Verwaltung, dessen Einschätzung nach die überwiegende Mehrheit derer, die sich freiwillig melden, mit finanziellen Problemen zu kämpfen habe und sich deshalb für einen Fronteinsatz entscheide. Im Übrigen registrierte Moskau, so Wjorstka, seine neuen Rekruten über staatliche Unternehmen, die damit in einem Abwasch gleich noch ihre Quoten erfüllen.

Wer sich zu einer Rekrutierung entschließt, weiß ziemlich genau, auf welche Risiken er sich einlässt. Unter ihnen sind nicht wenige, die bereits gekämpft haben, wie ehemalige Wagner-Söldner, die sich im zivilen Leben nicht zurechtfinden, oder ehemalige Häftlinge, die nach ihrem Fronteinsatz amnestiert wurden. Wer hingegen Schulden angehäuft hat, Bankrott gegangen oder arbeitslos ist, den drängen die Behörden geradezu, den staatlichen Geldsegen anzunehmen und im Gegenzug das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Gleiches trifft für Migranten zu. Zu denen zählen auch Menschen

mit russischem Pass, denn eine nicht mit der Geburt erworbene Staatsbürgerschaft kann seit kurzem wieder entzogen werden. Dafür reicht es aus, nicht bei den Militärbehörden vorstellig zu werden.

Bei dringendem Bedarf wird schlicht mit Gewalt nachgeholfen. Anfang vergangener Woche wurden rund 500 Männer, die sich geweigert hatten zu kämpfen, aus einer Kaserne bei Sankt Petersburg gegen ihren ausdrücklichen Willen per Flugzeug nach Kursk verfrachtet. Gegen einige liefen bereits Strafverfahren wegen unerlaubten Verlassens der Truppe, andere warteten noch auf eine Untersuchung durch die zuständige Militärkommission. Unter ihnen sollen etliche Männer in miserabler physischer und psychischer Verfassung sein. Einige Dutzend hätten am Zielort die Flucht ergriffen, teilte der oppositionelle Telegram-Kanal „Astra“ mit. Auch das gehört in der russischen Armee zum Alltag.

EXPO

FOTOGRAFIEAUSSTELLUNG

Die Erde als Kugel und andere Realitäten

María Elorza Saralegui

Statt naturwissenschaftlicher Aspekte oder katastrophaler Wetterereignisse stehen subtilere Konsequenzen des Klimawandels im Mittelpunkt: Die Abtei Neumünster präsentiert in ihrer Ausstellung „Earth Is Not Flat But Soon Will Be“ eine facettenreiche Dokumentation der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt.

Als abstrakte Phänomene sind die steigenden Treibhausgasemissionen und die daraus folgende Erwärmung des Klimas schwer zu fassen. Die traditionelle visuelle Berichterstattung der Klimakrise wird der Realität meist nur selten gerecht: Wetterkatastrophen, Proteste und politische Konferenzen machen die Mehrheit der Bilder in vielen Medien aus. Detailreichere, nuancierte Facetten bleiben oft nur wenig erkundet. Das heißt jedoch nicht, dass es sie nicht gibt: Die Abtei Neumünster stellt nun in einer umfangreichen Ausstellung fünf Fotograf*innen vor, deren journalistische Arbeiten unter die Oberfläche schauen und den Blick der Besucher*innen auf neue, differenzierte Darstellungen der Klimakrise ziehen.

Jede der fünf fotografischen Serien in „Earth Is Not Flat But Soon Will Be“ behandelt einen einzelnen Themenaspekt in seiner klimapolitischen und -sozialen Dimension. Gleich nach dem Eintritt in den ersten Saal blicken einen die einsamen Tiere des Fotografen Kerem Uzel an: Eine Giraffe, ein Elefant, ein Gorilla, ein Flusspferd, ... alle werden sie festgehalten in modernen Betonbauten, hinter Stäben, Holzzäunen und einem Dutzend in die Höhe gereckten Handykameras. Entfernt erinnert Uzels Projekt an die emblematische Figur des Eisbären auf der schmelzenden Eisscholle. Doch begleitet vom ehrfürchtigen Gedicht „Der Panther“ von Rainer Maria Rilke konfrontiert die erste Serie der Ausstellung die Besucher*innen in gezielterer Weise mit dem Elend der fernab von ihrer natürlichen Umgebung gehaltenen Tiere des Berliner Zoos.

Von gefangenen und gejagten Tieren in Europa, Zwangsmigrationen in Somalia und indigenen Völkern in Sibirien bis hin zu bedrohten Sandküsten im Cape Verde: Die vorgestellten Bilder heben eine menschliche Dimension des Klimawandels hervor, die in den Medien oft untergeht. Die Kuratorin Yasemin Elçi hat die fünf Fotograf*innen

gezielt wegen der sozialpolitischen und geografischen Diversität ihrer Projekte ausgewählt, erklärt sie im Gespräch mit der woxx. Dadurch solle die Neugier der Besucher*innen geweckt werden. „Die Ausstellung fängt mit dem Thema des menschlichen Drangs, die Natur zu beherrschen, an. Dann geht sie über zu der Ausbeutung unserer Ressourcen und endet mit dem Blick auf indigene Völker und deren erfahrene Lebensweisen.“ So präsentiert die Kuratorin im ersten Raum die Zerstörung des Urwaldes Białowieża an der Grenze zwischen Polen und Belarus, die die Fotografin Andrea Mantovani seit 2016 dokumentiert. Im zweiten Saal lenkt dagegen die Serie des Fotografen Mathias Depardon die Aufmerksamkeit auf unsere Beziehung mit natürlichen Ressourcen und deren Wert für die von steigenden Meeresspiegeln bedrohten Küstenökosysteme. Konkret gibt der Depardon Einblicke in die Sandgewinnung im Cape Verde für die Bau-, Elektronik- und Kosmetikindustrie.

Ein militanter Akt

„Earth Is Not Flat But Soon Will Be“ ist vielfältig. In den kühlen Räumen der Abtei umgeben die Bilder das Publikum in variierender Größe. Mal füllt ein auf ein Pelzzelt fallender Schatten eines Rentierkopfes eine ganze Wand aus, mal sind es kleinere Fotos mit jungen Schüler*innen einer Forstwirtschaftsschule oder einem Kamel, das spielerisch am Kopftuch seines Halters zieht, die an der Wand hängen. Sowohl die ästhetische als auch die narrative Qualität der Fotografien sind fesselnd und aussagekräftig. Die Bilder der Fotograf*innen könnten ohne Mühe mit ebenso hochinteressanten Projekten wie die, die in den preisgekrönten Ausstellungen des World Press Photo vorgestellt werden, mithalten.

Der langjährige Fokus der Fotograf*innen liegt dabei immer wieder auf die Betroffenen der Klimakrise. Es gehe nämlich darum, Demut zu vermitteln vor dem prekären Gleichgewicht unseres Klimas. Als „eine Illusion“ beschreibt Yasemin Elçi, die seit 2019 in Luxemburg arbeitet, unsere Beziehung und vermeintliche Kontrolle über die Umwelt. Deswegen steht im dritten Raum unter anderem eine indigene Bevölkerung mit alternativen Lebensweisen im Mittelpunkt. „Das Ziel war, unsere Überlegenheit in Fra-

ge zu stellen und dem Publikum das Wissen indigener Völker etwas näher zu bringen“, so die Kuratorin, die zudem als Kunstberaterin und Journalistin arbeitet. Veranschaulichen tut die Ausstellung dies anhand der im letzten Raum ausgestellten Projekte. Das erste ist das der Fotojournalistin Natalya Saprunova, die das alltägliche und spirituelle Leben des autochthonen Volkes der Ewenken in Sibirien dokumentiert. Das zweite Projekt der Fotografin Nichole Sobocki folgt vor Krieg und Dürre flüchtende Frauen in Somalia und legt somit die zusätzliche geschlechtsspezifische Bedrohung der Klimakrise offen.

Auch der Titel der Ausstellung ist eine Anspielung auf unser Beharren, die tiefreichenden Folgen des Klimawandels abzutun. „Die Erde ist nicht flach, aber sie wird es bald sein“: Der Verweis auf die Verschwörungstheorie der „flat earthers“, die den Glauben, dass die Erde in Wahrheit flach sei, verbreitet, ist vor allem eine subtilere Anspielung auf die gezielte Desinformation rund um Klimakrise. „Wenn die Menschen in tausend Jahren zurückblicken, werden sie denken, dass wir an eine flache Erde geglaubt haben, weil wir in einem Wahn des ständigen Fortschritts leben und unsere Unzulänglichkeiten im Umgang mit dem Klimawandel nicht erkennen“, so Elçi.

Gegenwarts- und Zukunftsvisionen

Gerade diese alternative Lebensweisen werden in der traditionellen Klimaberichterstattung der meisten Medien wenig beleuchtet. Meist erscheinen Bilder von Demonstrationen, Politiker*innen, extreme Wetterereignisse oder Aufnahmen, wie die des einsamen Eisbären, die in den 1990ern und 2000ern erst zu Emblemen und dann zu Klischees wurden. Mit der Zeit stumpfen Zuschauer*innen ab. Den Bildern mangelt es an einem eindeutigen Alltagsbezug und können dazu führen, dass Menschen vermeiden, sich Berichterstattung über Katastrophen anzusehen. Zudem zeigt die Berichterstattung damit nur einen Teil der Realität: So findet eine Analyse der Bundeszentrale für politische Bildung (Bpb) etwa starke Schwankungen in der Mehrheit der deutschen Medien vor, in der nur wenige Ausnahmen – extreme Wetterereignisse und politische Ereignisse wie die UN-Klimakonferenzen – punk-



Nicht nur die Themenaspekte sind vielfältig: Große und kleine Aufnahmen wechseln sich ab.

tuell mediale Aufmerksamkeit erlangen. Dabei sei eine kontinuierliche und kritisch-konstruktive Berichterstattung wichtig, um Desinformation rund um die Klimakrise zu bekämpfen, so die Schlussfolgerung des Bpb.

Ein Fotojournalismus, der mit detailliertem Auge die neue Realitäten der Klimakrise dokumentiert gehört dazu. „Langfristige, forschungsbasierte fotojournalistische Projekte sind von entscheidender Bedeutung, um die vielschichtigen Aspekte des Klimawandels zu erfassen und neue Perspektiven zu eröffnen“, erklärt Yasemin Elçi. Die Arbeiten sollen zugänglich sein und Neugier, statt Angst, wecken. „Deshalb ist es auch so wichtig, Fotos wie diese in Museen und Galerien auszustellen, damit sie ein breiteres Publikum finden. Dafür bin ich den Künstler*innen und der Abtei sehr dankbar.“

Bewusst entschloss sich die Kuratorin dazu, keine der Bilder mit kleineren Aufschriften zu begleiten. Will ein*e Besucher*in mehr über ein bestimmtes Foto wissen, muss ein QR Code gescannt und ein Dokument auf dem Handy gelesen werden. „Ich wollte, dass der Blick nicht von den Bildern abgelenkt wird, weshalb wir Text so viel wie möglich vermieden haben“, erklärt Elçi die Entscheidung. Scant man den Code nicht, entgehen einem*r dadurch leider wichtige kontextualisierende Fakten. Lässt man sich Zeit beim Betrachten, erwecken die Bilder jedoch genug Neugier, um mehr erfahren zu wollen und zuhause zu den Themen zu recherchieren. Von aktueller und akuter Bedeutung sind die Projekte der fünf Fotograf*innen, die allesamt über Jahre hinweg schon an ihren Projekten arbeiten, immerhin. Umso mehr ist zu begrüßen, wie die fünf nuancierten Erzählungen dem Publikum andere Ebenen der Klimakrise etwas näher bringen.

„Earth Is Not Flat But Soon Will Be: Climate Stories Near & Far“, Centre Culturel de Rencontre Abbaye de Neumünster (28, rue Münster, L-2160 Luxembourg), täglich, 10 – 18 Uhr. Bis zum 13. Oktober 2024.

KULTUR

DIE INITIATIVE „PIPAPO“ AUF DEM E-LAKE-FESTIVAL

Feiern braucht Vorbereitung

Chris Lauer

Dank der Initiative „Pipapo“ konnten sich Besucher*innen auf dem e-Lake-Festival über die Themen Drogen, Sex und Party schlaumachen. Erstmals konnte man auch mitgebrachte Drogen vor Ort testen lassen.

Der Platz vor der Hauptbühne auf dem e-Lake-Festival ist am Samstag um 17 Uhr noch ziemlich leer, die meisten Anwesenden lassen es bei den

heissen Temperaturen ruhig angehen. Sie sitzen in Gruppen auf dem angrenzenden Hügelchen, manche mit einem Bier in der Hand, und schauen den wenigen Tanzenden zu, denen das warme Wetter nichts auszumachen scheint. Die Tänzer*innen bewegen sich wie in Trance zur wummernden Technomusik, Arme hoch in der Luft, Augen geschlossen. Unter ihnen: ein Mann in Superman-Kleidung.

Eine Gehminute weiter entfernt trifft man auf die gut gelaunten Mitarbeiter*innen von „Pipapo“. Die seit 2016 existierende Initiative ist im Partymilieu aktiv, mit ihren vielen Aktionen verfolgt sie das Ziel, die hiesige Feierkultur sicherer und offener für jede*n zu machen – ungeachtet der Geschlechtsidentität, sexuellen Orientierung, Herkunft oder körperlichen Merkmale der Feiernenden. Die Themenschwerpunkte von „Pipapo“ sind „Safer Use“ (der sicherere Drogenkonsum), „Safer Sex“ (der sicherere Umgang mit Sexualität) und „Safer Party“ (das sicherere Feiern). Als Projekt wurde die Initiative von dem gemeinnützigen Verein „4motion“ ins Leben gerufen und ist dem Gesundheitsministerium unterstellt.

Teammitglieder zu ihrem jüngsten Drogenkonsum befragen. Durch solche Umfragen erhält die Initiative wichtige Informationen, die später auch auf ihrer Website veröffentlicht werden. „Und wir kommen mit Menschen ins Gespräch“, stellt die Psychologin fest. Das gebe dem „Pipapo“-Team die Möglichkeit, mit hartnäckigen Mythen rund um Rauschmittel und Sex aufzuräumen. „Zum Beispiel glauben viele Menschen, dass illegale Drogen ein größeres Suchtpotenzial bergen als legale“, ergänzt Alex Loverre, Projektmanager bei „4motion“. Dabei bestehe gerade bei den legalen Drogen Alkohol und Nikotin ein hohes Abhängigkeitspotenzial. Der Verbreitung von solchen falschen Annahmen wirkt „Pipapo“ mit Aufklärungsarbeit entgegen.

Trotz seiner Sensibilität zuverlässig: Das Analysegerät blieb das ganze Wochenende über eingeschaltet.



FOTO: CHRIS LAUER/WOXX

Aufklärungsarbeit auf dem Festival

Auf dem e-Lake-Festival ist „Pipapo“ gleich dreifach vertreten, nämlich mit einem Informationsstand, einem Awareness-Stand sowie einem Drugchecking-Dienst. An ersterem können Interessierte allerlei Gadgets und Infomaterial erhalten. Auf dem Tisch liegen unter anderem „Safer Use“-Informationsbroschüren, Aufkleber mit knappen Sensibilisierungssprüchen wie „Know risk have fun!“, Ohrstöpsel, Kondome, Lecktücher und Sniffing-Tools, die die Aufnahme von Drogen über die Nasenschleimhaut hygienischer machen. „So muss man keinen Geldschein nehmen und diesen dann mit seinen Freunden teilen“, erklärt die Psychologin Fabienne Gorges, die für „Pipapo“ arbeitet.

Wenn man für ein paar Minuten den Stand beobachtet, fällt auf, wie viele Besucher*innen er anlockt: In regelmäßigen Abständen bildet sich vor ihm eine kleine Mensentraube, junge Festivalgänger*innen, aber auch Eltern mit Kindern beugen sich immer wieder neugierig über die Auslage. Dass der Stand auch Familien anziehe, liege daran, dass „Pipapo“ Gehörschutz für Kinder verleihe, so Gorges. Am Freitag gab es beim Infostand allgemein aber großen Andrang, 120 Menschen konnten die „Pipapo“-

Sensible Gerätschaft

Neben dem allgemeinen Informationsstand gibt es auch noch einen als „Lilapoint“ gekennzeichneten Rückzugsraum, der zum Awareness-Konzept der Initiative gehört (siehe woxx 1799). Das violette Zelt ist mit gemütlichen Sitzsäcken ausgestattet, am Eingang sitzt eine Mitarbeiterin, die freundlich grüßt, wenn man vorbeigeht. Vor dem „Awareness-Point“ stehen ein paar junge Erwachsene in Grüppchen zusammen und lesen die Aushänge, auf denen in Form von Comics über die Rolle des*der Bystander*in (zu Deutsch: unbeteiligte*r Zuschauer*in) aufgeklärt wird. Den „Lilapoint“ können Menschen bei Bedarf aufsuchen, um in einer vertrauensvollen Atmosphäre Gespräche mit den Mitarbeiter*innen des Awareness-Teams zu führen, zum Beispiel wenn sie Opfer eines Übergriffs wurden oder als Zeug*in einen Zwischenfall beobachtet haben, bei dem jemand diskriminiert oder beleidigt wurde.

Eine wichtige Neuerung auf dem diesjährigen e-Lake-Festival ist überdies die Einführung eines lokalen Drugchecking-Dienstes – er feiert an diesem Augustwochenende eine landesweite Premiere. Damit seien logistische Herausforderungen ver-

Risiken beim Drogenkonsum minimieren: Das geht am besten durch fundiertes Wissen. Mit Drogenanalysen und Beratungsgesprächen leistet die Initiative „Pipapo“ auf dem e-Lake-Festival gesundheitliche Aufklärungsarbeit.

bunden gewesen, sagt der Chemiker Georges Dahm. Als Angestellter des „Laboratoire national de santé“ (LNS) arbeitet er seit Jahren mit der Initiative „Pipapo“ im Rahmen ihres „Safer Use“-Programms zusammen. Der auf dem Festival verwendete Apparat zur Analyse der Drogen, eine sogenannte Hochdruckflüssigkeitschromatografie gekoppelt mit UV-Spektrometer (HPLC-DAD), ist äußerst sensibel, weiß der Chemiker. Ihn auf das Festivalgelände mitzunehmen, „ist so, als würde man eine Waschmaschine mit auf eine Safari nehmen, das würde ihr auch nicht gut bekommen“, sagt er lächelnd. Glücklicherweise funktioniert die Maschine an diesem Wochenende jedoch einwandfrei. Permanent auf vier Grad Celsius gekühlt, steht sie im hinteren Bereich des auf den Namen „Duckmobile“ (Drug-Checking-Mobile) getauften Kleintransporters, der von dem Infostand und dem „Lilapoint“ flankiert wird. Um die Gerätschaft am Freitag anzukurbeln, habe das Team vier Stunden gebraucht, erzählt Carlos Paulos, Verhaltenspsychologe und Direktor von „4motion“. Seitdem sei sie nicht mehr ausgeschaltet worden.

Keine Konflikte mit der Polizei

Dank des lokalen Drugchecking-Dienstes erhalten Menschen, die während des Festivals Drogen konsumieren möchten, genaue Informationen darüber, welche Droge sie tatsächlich besitzen und wie hoch die Konzentration des Stoffs ist. Möchten potenzielle Konsument*innen ihre Drogen analysieren lassen, sprechen sie das „Pipapo“-Team an. Von dem Rausch-



FOTO: CHRIS LAUERWOXX

mittel wird dann eine kleine Probe genommen, die analysiert wird. Das nimmt ungefähr 20 Minuten in Anspruch. Im „Duckmobile“ findet zudem ein vertrauliches Beratungsgespräch statt, das zwischen 15 und 30 Minuten dauert.

„Wir fragen den Konsumenten, welche Droge er seiner Meinung nach bei sich trägt, ob er schon Erfahrungen mit der Droge gemacht hat, was seine Erwartungen an seinen Konsum sind und ob er das Resultat der Analyse abwarten möchte“, erklärt Paulos. Mittels dieser Fragen machen sich die „Pipapo“-Mitarbeiter*innen ein genaues Bild der Situation, um dann – mit den Analyseresultaten – den Kenntnisstand ihres Gegenübers um weitere Angaben zum Stoff zu erweitern. „Ob es sich jetzt um Cannabis oder MDMA handelt, jede Substanz birgt spezifische Risiken, auf die man einen direkten Einfluss haben kann, wenn man seinen Konsum plant“, sagt Paulos. Und für eine gute Planung brauche es umfassendes Wissen, denn

nur so könne der*die Betroffene auf bewusste und fundierte Weise entscheiden, ob, wo, wann, wie und wie viel er*sie von einem gewissen Stoff konsumiere.

Im Bauch des kleinen Lastwagens befinden sich zwei schmale Bänke, die von einem Tisch getrennt werden. Setzt man sich, spürt man den Bass der Technomusik, der sich seinen Weg bis in diesen abgeschotteten Raum bahnt. Das Treiben auf dem Festivalcampus kann man jedoch nicht verfolgen: Der Sichtschutz, mit dem die Fenster verklebt sind, garantiert Anonymität. Führt diese Art der Arbeit eigentlich zu Konflikten mit der Polizei? „Nein, denn das Drugchecking-Projekt ist in Zusammenarbeit zwischen dem Gesundheitsministerium, dem Justizministerium, der Staatsanwaltschaft, dem LNS und 4motion entstanden“, sagt Paulos. „Wir haben die öffentliche Gesundheit im Blick und die nötigen Genehmigungen, um unsere Arbeit machen zu können.“ Im Vorfeld des Festivals habe sich der Verein mit allen involvierten Akteur*innen und den Organisator*innen des Festivals an einen Tisch gesetzt, um der Frage nachzugehen, wie man für die Sicherheit der Besucher*innen sorgen könne. Das Drugchecking sei eine Facette davon. „Im Gespräch mit den Konsumenten sprechen wir aber den legalen Punkt an und machen darauf aufmerksam, wenn sie sich in der Illegalität befinden“, bemerkt Paulos.

Letztlich kann auch nicht jede erdenkliche Droge vor Ort auf ihre Zu-

sammensetzung hin getestet werden. „Es gibt hunderte ‚new psychoactive substances‘, die die Maschine nicht erkennt – all die neuen Designerdrogen, die auf den Markt gekommen sind“, erläutert Dahm. Denn die Datenbank, über die das Gerät verfügt und mit denen die Proben abgeglichen werden, sei naturgemäß begrenzt. Kurz zeigt er ein dünnes Glasgefäß, in dem eine aufgelöste Probe vom Vorabend schwimmt – dann verschwindet das Behältnis wieder in das dafür vorgesehene Fach. „Alles wird später sachgerecht entsorgt“, sagt der Chemiker.

Gerade hat das „Drugchecking“-Team noch Zeit, sich auf der sonnenbeschienenen Wiese ein wenig zu unterhalten. „Bis jetzt ist es ruhig geblieben, aber heute Abend erwarten wir uns mehr Zulauf“, sagt Paulos. Auf die Frage, worin denn generell die Arbeit von „Pipapo“ bestehe, antwortet er: „Wir versuchen proaktiv auf Menschen zuzugehen und sie dafür zu sensibilisieren, dass Feiern der Vorbereitung bedarf – und wir ermutigen sie, sich Fragen nach ihren eigenen Grenzen und den Grenzen der Menschen, mit denen sie feiern, zu stellen.“

„Pipapoter“

Wer sich zu den Themen Drogen, Sex und Party informieren und gegebenenfalls seine Drogen analysieren lassen möchte, kann dies jeden Dienstag von 16 bis 20 Uhr oder an einem anderen Tag nach Terminvereinbarung in den Räumlichkeiten von „Pipapo“ in der Nähe des Hauptbahnhofs tun. Das Angebot „Pipapoter“ ist kostenlos und anonym. Das „Pipapo“-Team ist unter der E-Mail-Adresse pipapo@4motion.lu oder über Social Media zu erreichen.

WAT ASS LASS 23.8. - 1.9.

AGENDA

WAT ASS LASS?

FREIDEG, 23.8.

KONTERBONT

Gelli Print, Workshop (> 3 Jahre), Lëtzebuerg City Museum, Luxembourg, 14h. Tél. 47 96 45-00. www.citymuseum.lu
Einschreibung erforderlich: visites@2musees.vdl.lu

SAMSCHEG, 24.8.

JUNIOR

Villa plage : Histoires en plein air, (4-8 ans), Villa Vauban, Luxembourg, 10h30. Tél. 47 96 49-00. www.villavauban.lu
Inscription obligatoire : tuffi@vdl.lu

Architectures Modulables, atelier avec visite guidée (6-9 ans), Luxembourg Center for Architecture, Luxembourg, 14h30. Tél. 42 75 55. www.luca.lu

MUSEK

Julien Landers, audition d'orgue, cathédrale Notre-Dame, Luxembourg, 11h.

Ghinzu, Alternative Rock, Den Atelier, Luxembourg, 19h. Tél. 49 54 85-1. www.atelier.lu

Soulcookies, soul, pl. Bech, Diekirch, 19h30.

Sansman's Calling feat. Julian Sartorius, Weltmusik, Terminus, Saarbrücken (D), 20h45. Tél. 0049 681 95 80 50 58.

KONTERBONT

LuxPlaymoDays 2024, centre sportif Op Acker, Bascharage, 9h - 18h. playmo-frenn.lu

Time Capsule from the Nature: Drawing and Poetry on a Postcard, atelier immersif pour transformer une impression en expression, jardin de Canopée, Pfaffenthal, Luxembourg, 10h. Inscription obligatoire : canopee-asbl.com/24-08-time-capsule-from-nature

SONNDEG, 25.8.

JUNIOR

Flag-tastic ! Crée ta propre identité européenne, atelier, Lëtzebuerg City Museum, Luxembourg, 14h - 18h. Tél. 47 96 45-00. www.citymuseum.lu

KONTERBONT

LuxPlaymoDays 2024, centre sportif Op Acker, Bascharage, 9h - 18h. playmo-frenn.lu

Auf den Spuren der Thurn & Taxis-Postreiter im Éislek vor 500 Jahren, geführte Wanderung, Start: Auberge du Relais postal, Asselborn, 19h.

MÉINDEG, 26.8.

KONTERBONT

Villa plage : Les « Tricot sur l'herbe », tout feu tout flamme, atelier de tricot avec Mamie et moi, parc de la Villa Vauban, Luxembourg, 15h. Tél. 47 96 49-00. www.villavauban.lu
Inscription obligatoire : visites@2musees.vdl.lu

DËNSCHDEG, 27.8.

JUNIOR

Fleurs en broderie, atelier (> 8 ans), Lëtzebuerg City Museum, Luxembourg, 14h. Tél. 47 96 45-00. www.citymuseum.lu
Inscription obligatoire : visites@2musees.vdl.lu

Selfie, atelier avec Brigitte Tesch (> 8 ans), Nationalmuseum um Fëschmaart, Luxembourg, 14h. Tél. 47 93 30-1. www.nationalmuseum.lu
Inscription obligatoire : servicedespublics@mnha.etat.lu



Einblicke in den Protest und die Kunst der russischen Aktivistinnen bietet die Kulturfabrik Esch mit der Vorführung der Doku „Pussy Riot: A Punk Prayer“ von Mike Lerner und Maxim Pozdorovkin am Donnerstag, dem 29. August um 20 Uhr.

MUSEK

Thibaut Sibella & The Graveyard Shift, folk, cours Maine, Metz (F), 19h. www.citemusicale-metz.fr

MËTTWOCH, 28.8.

THEATER

(Ir-)Realität, Choreografie von Maher Abdul Moaty, Tufa, Trier (D), 20h. Tél. 0049 651 7 18 24 12. www.tufa-trier.de

KONTERBONT

Open Air Kino: Sonne & Beton, Vorführung des Films von David Wnendt (D 2023. 119. O.-Ton), Tufa, Trier (D), 21h15. Tél. 0049 651 7 18 24 12. www.tufa-trier.de

DONNESCHDEG, 29.8.

MUSEK

Le J.O., rap, parc du Roussillon, Metz (F), 19h. www.citemusicale-metz.fr

THEATER

(Ir-)Realität, Choreografie von Maher Abdul Moaty, Tufa, Trier (D), 20h. Tél. 0049 651 7 18 24 12. www.tufa-trier.de

KONTERBONT

Was blickt mich an? Workshop mit Psychoanalytikerin Georgette Schosseler, Casino Luxembourg - Forum d'art contemporain, Luxembourg, 19h. Tél. 22 50 45. www.casino-luxembourg.lu
Einschreibung erforderlich: visites@casino-luxembourg.lu

Pussy Riot: A Punk Prayer, projection du documentaire de Mike Lerner et Maxim Pozdorovkin (RUS 2013. 88'. V.o. + s.-t. ang.), Kulturfabrik, Esch, 20h. Tél. 55 44 93-1. www.kulturfabrik.lu

FREIDEG, 30.8.

JUNIOR

Villa plage : Monochromatic, atelier (> 6 ans), Villa Vauban, Luxembourg, 14h. Tél. 47 96 49-00. www.villavauban.lu

MUSEK

Betzfield Open Air Festival, mit Krick, CHAiLD und Loi, campus scolaire, Roodt-sur-Syre, 19h - 23h. www.betzfield.lu

Äl Jawala, Balkan Beats, Kulturhafen Zurlauben, Trier (D), 19h30. www.tufa-trier.de

Clemens Kuratle Murmullo, Jazz, Terminus, Saarbrücken (D), 20h45. Tél. 0049 681 95 80 50 58.

KONTERBONT

ERAUSGEPICKT Nuit européenne de la chauve-souris, salle Robert Schuman, Attert (B), 19h. Inscription obligatoire : www.pnva.be ou tél. 0032 632 278 55.

SAMSCHEG, 31.8.

JUNIOR

Villa plage : Histoires en plein air, (4-8 ans), Villa Vauban, Luxembourg, 10h30. Tél. 47 96 49-00. www.villavauban.lu
Inscription obligatoire : tuffi@vdl.lu

MUSEK

Biggi Festival, mixed genre festival, Tutschemillen, Wiltz, 14h.

Betzfield Open Air Festival, mit Fred Barreto Group und Rock Legends Experience, campus scolaire, Roodt-sur-Syre, 19h - 23h. www.betzfield.lu

Purple Moon, rock, Ancien Cinéma Café Club, Vianden, 20h. Tél. 26 87 45 32.

87.8 — 102.9 — 105.2

ARA

THE RADIO FOR ALL VOICES

Chaque 2e et 4e mardi du mois

L'accord parfait avec Pascal Bechoux

« L'accord parfait » vous présente sa version de la pop et du rock du milieu des années 1970 à aujourd'hui. Des émissions à thème, des interviews, des rétrospectives, la découverte d'une face b ou d'une version sortie d'un pressage limité, tous les tubes qui sont passés inaperçus à l'époque...

Pour un aperçu de la programmation, les playlists des émissions précédentes sont disponibles sur <https://laccordparfait.pbechoux.be>

WAT ASS LASS 23.8. - 1.9. | EXPO | KINO

www.ancien cinema.lu

KONTERBONT

EssKultur - Internationales Familienfest, Tufa Innenhof, Trier (D), 11h - 16h. Tel. 0049 651 7 18 24 12. www.tufa-trier.de

ERAUSGEPICKT Balade paysagère à vélo, Nobressart (B), 14h30. Inscription obligatoire : www.pnva.be ou tél. 0032 632 278 55.

Was blickt mich an? Workshop mit Psychoanalytikerin Georgette Schosseler, Casino Luxembourg - Forum d'art contemporain, Luxembourg, 16h. Tel. 22 50 45. www.casino-luxembourg.lu Einschreibung erforderlich: visites@casino-luxembourg.lu

Dag bei der Baach 2024, marché artisanal et artistique, concerts live, animations pour enfants et adultes, parc communal, Steinfort, 17h - 22h.

SONNDEG, 1.9.

MUSEK

Biggi Festival, mixed genre festival, Tutschmillen, Wiltz, 14h.

Musicien-nés de l'orchestre national de Metz Grand Est, sous la direction de Diego Masson, œuvres entre autres de Wagner et Schuman, Centre Pompidou-Metz, Metz (F), 16h. Tél. 0033 3 87 15 39 39. www.centrepompidou-metz.fr

Festival « Musique dans la Vallée », avec The Gooseberries et Mick Langan, centre Camille Ney, Ell, 16h. Inscription obligatoire : musique.vallee@attert.be

KONTERBONT

Writing Fractures, performativer Schreibworkshop mit Elif San (> 16 Jahre), Casino Luxembourg - Forum d'art contemporain, Luxembourg, 11h. Tel. 22 50 45. www.casino-luxembourg.lu

Dag bei der Baach 2024, marché artisanal et artistique, concerts live, animations pour enfants et adultes, parc communal, Steinfort, 11h30 - 18h.

Theaterfest, Tbilisser Platz, Saarbrücken (D), 14h - 22h. www.staatstheater.saarland

EXPO

NEI

LASAUVAGE

La(rt) Sauvage : José Eurico Ebel collages et installations, église Sainte-Barbe, du 23.8 au 25.8, ve. 15h - 19h, sa. + di. 11h - 19h.

LUXEMBOURG

Les stéréotypes en textes et en images en plein air, pl. de Strasbourg, jusqu'au 29.9, en permanence. www.multi-learn.org

TRIER (D)

Artothek-Ausstellung Galerie im 2. Obergeschoss der Tufa (Wechselstr. 4). Tel. 0049 651 7 18 24 12), vom 31.8. bis zum 15.9., Di., Mi. + Fr. 14h - 17h, Do. 17h - 20h, Sa. + So. 11h - 17h. Eröffnung am Sa., dem 31.8. um 11h.

VIANDEN

Caroline Schmit & Nathalie Lesure techniques mixtes, Veiner Konstgalerie (6, impasse Léon Roger. Tél. 621 52 09 43), du 26.8 au 15.9, me. - di. 14h - 18h Vernissage ce di. 25.8 à 17h.

LESCHT CHANCE

ESCH

Hisae Ikenaga : Phantom Limbs sculptures, Kenschthal (29-33, bd Prince Henri), jusqu'au 25.8, ve. - di. 11h - 18h.

LASAUVAGE

La(rt) Sauvage : José Eurico Ebel collages et installations, église Sainte-Barbe, du 23.8 au 25.8, ve. 15h - 19h.

WADGASSEN (D)

Abenteuer Schrift eine Erlebnisausstellung für alle, Deutsches Zeitungsmuseum (Am Abteihof 1. Tel. 0049 6834 94 23-0), bis zum 25.8., Fr. - So. 10h - 16h.

KINO

EXTRA

23.8. - 26.8.

Avant-première : Emilia Perez F/USA(MEX 2024 de Jacques Audiard. Avec Zoe Saldana, Karla Sofia Gascón et Selena Gomez. 138'. V.o. esp. + s.-t. À partir de 12 ans.

ERAUSGEPICKT



PNVA.BE

Nuit de la chauve-souris et balade paysagère à Attert

Ce mois d'août, le Parc naturel de la Vallée de l'Attert vous propose deux activités : la nuit de la chauve-souris et une balade paysagère à vélo.

Nuit européenne de la chauve-souris - vendredi 30 août à 19h

Pour commencer, le chargé de mission environnement du Parc expliquera les aménagements réalisés en faveur des chauves-souris grâce à la subvention wallonne « BiodiverCité ». Ensuite, Isabelle Pierdomenico, une écopédagogue des Cercles Naturalistes Belgique, présentera plus en détail les 24 espèces de chiroptères présentes en Belgique et leur mode de vie associé à nos forêts. Après cet exposé théorique, c'est parti en direction Post pour observer la sortie des oreillards roux à l'église et voir l'ancienne tour électrique ORES aménagée pour abriter ces mammifères volants. Grâce à une batbox, nous tenterons également d'identifier d'autres espèces qui partent chasser à la tombée de la nuit. Lieu : salle Robert Schuman à Attert (107, voie de la Liberté), visite à l'extérieur à Post. Inscription (max 20 personnes) par formulaire (www.pnva.be) ou téléphone (+32 63 22 78 55).

Balade paysagère à vélo - samedi 31 août à 14h30

Dans le cadre de la charte paysagère du Parc naturel de la Vallée de l'Attert, Adrien Holleville, chargé de mission « aménagement du territoire », vous emmènera en balade à vélo dans la partie sud-est de la Commune d'Attert afin de mieux connaître les caractéristiques paysagères, urbanistiques et environnementales de notre belle vallée. Cette balade d'environ deux heures débutera devant l'église de Nobressart pour analyser le village classé comme le « plus beau village de Wallonie ». Puis nous irons à Lischert pour observer le paysage de la vallée et étudier les différentes implantations des villages sur le territoire. Ensuite nous passerons par Tatter et Thiaumont afin de comprendre le bâti des villages lorrains belges et par les différentes réserves naturelles autour de ces villages. Départ : Nobressart (environ 12 km). Inscription (max 15 personnes) par formulaire (www.pnva.be) ou téléphone (+32 63 22 78 55). Plus d'informations : www.pnva.be



PODCASTTIPP

Lakonisch Elegant

(cl) – Unerschrocken durchstreifen die Moderator*innen des Kulturpodcasts „Lakonisch Elegant“ die Niederungen der Populärkultur oder erklimmen die schwindelnden Höhen des Elfenbeinturms, in dem die sogenannte „ernste Literatur“ in aller Abgeschlossenheit dahinschlummert. Folge für Folge zoomen die Expert*innen von Deutschlandfunk Kultur an Feuilletondebatten aus der glitzernden Intellektuellenblase heran, besprechen aktuelle gesellschaftliche Themen und wenden sich einmal pro Monat gemeinsam mit der Plattform „54books“ der Welt des geschriebenen Wortes zu. Mal diskutieren sie über das Trash-Genre, mal über Polemik und Politik in der Popkultur – mit erstaunlich viel Witz und Scharfsinn wenden sie den Gegenstand des Interesses in ihren Händen, bis neue, noch unentdeckte Facetten aufscheinen und man eine andere Perspektive auf das Sujet gewinnt. Eine unbedingte Hör-Empfehlung.

MUSÉEËN

Dauerausstellungen a Muséeën

Casino Luxembourg - Forum d'art contemporain
(41, rue Notre-Dame. Tél. 22 50 45), Luxembourg, lu., me., ve. - di. 11h - 19h, je. 11h - 21h. Fermé les 1.11, 25.12 et 1.1. Ouvert les 24 et 31.12 jusqu'à 16h.

Musée national d'histoire naturelle
(25, rue Munster. Tél. 46 22 33-1), Luxembourg, me. - di. 10h - 18h, ma. nocturne jusqu'à 20h. Fermé les 1.5, 1.11, 25.12, 1.1. Ouvert les 24 et 31.12 jusqu'à 16h30.

Nationalmusée um Fëschmaart
(Marché-aux-Poissons. Tél. 47 93 30-1), Luxembourg, ma., me., ve. - di. 10h - 18h, je. nocturne jusqu'à 20h. Fermé les 23.6, 15.8, 25.12 et 1.1. Ouvert le 24.12 jusqu'à 14h et le 31.12 jusqu'à 16h30.

Lëtzebuerg City Museum
(14, rue du Saint-Esprit. Tél. 47 96 45 00), Luxembourg, ma., me., ve. - di. 10h - 18h, je. nocturne jusqu'à 20h. Fermé les 15.8, 1.11, 25 + 26.12 et le 1.1. Ouvert les 24 et 31.12 jusqu'à 16h.

Musée d'art moderne Grand-Duc Jean
(parc Dräi Eechelen. Tél. 45 37 85-1), Luxembourg, je. - lu. 10h - 18h, me. nocturne jusqu'à 21h. Jours fériés 10h - 18h. Ouvert les 24 et 31.12 jusqu'à 15h. Fermé le 25.12.

Musée Dräi Eechelen
(parc Dräi Eechelen. Tél. 26 43 35), Luxembourg, ma., je. - di. 10h - 18h, me. nocturne jusqu'à 20h. Fermé les 1.5, 23.6, 1.11, 24., 25. et 31.12, 1.1. Ouvert le 26.12 jusqu'à 18h.

Villa Vauban - Musée d'art de la Ville de Luxembourg
(18, av. Émile Reuter. Tél. 47 96 49 00), Luxembourg, me., je., sa. + di. 10h - 18h, ve. nocturne jusqu'à 21h. Fermé les 1.11, 25.12 et 1.1. Ouvert les 24 et 31.12 jusqu'à 16h.

The Family of Man
(montée du Château. Tél. 92 96 57), Clervaux, me. - di. + jours fériés 12h - 18h.

Musée national de la Résistance et des droits humains
(place de la Résistance, Tél. 54 84 72), Esch, me. - di. 10h - 18h, je. nocturne jusqu'à 19h30.

Alle Rezensionen zu laufenden Ausstellungen unter/Toutes les critiques du woxx à propos des expositions en cours : woxx.lu/expoaktuell

KINO

Utopia, 23.8 + 24.8 à 19h45.
Surqualifiée et surexploitée, Rita use de ses talents d'avocate au service d'un gros cabinet plus enclin à blanchir des criminels qu'à servir la justice. Mais une porte de sortie inespérée s'ouvre à elle, aider le chef de cartel Manitas à se retirer des affaires et réaliser le plan qu'il peaufine en secret depuis des années : devenir enfin la femme qu'il a toujours rêvé d'être.

Double iSmart
IND 2024 by Puri Jagannadh. Starring Ram Pothineni, Sanjay Dutt and Kavya Thapar. 159'. O.v. + st. From 12 years old.
Kinopolis Belval, 24.8 at 16h30 + 25.8 at 19h45.
Big Bull, a notorious assassin, wants to achieve immortality and decides to transfer his memories to „iSmart“ Shankar, who already has another's person's memories transferred to him, thus setting the stage for the intense confrontation between Shankar and Big Bull.

Jie Mi
(Decoded) RC 2024 by Chen Sicheng. Starring Liu Haoran, John Cusack and Chen Daoming. 156'. O.v. + st. From 12 years old.
Kinopolis Kirchberg, 25.8 at 16h30 + 26.8 at 20h.
The film is set in the war-torn 1940s and follows an autistic math genius Rong Jinzhen with a past shrouded in myth who is forced to abandon his academic pursuits to become a code-breaker for a secret spy agency.

Stree 2
IND 2024 von Amar Kaushik und Niren Bhatt. Mit Rajkumar Rao, Shradha Kapoor und Pankaj Tripathi. 147'. O.-Ton + Ut. Ab 16.
Kinopolis Kirchberg, 23.8. um 20h.
Die Stadt Chanderi wird erneut heimgesucht. Diesmal werden Frauen auf mysteriöse Weise von einem schrecklichen, kopflosen Wesen entführt. Wieder einmal liegt es an Vicky und seinen Freunden, ihre Stadt und ihre Lieben zu retten.

WAT LEEFT UN?
23.8. - 27.8.

Amerikatsi
ARM 2022 von Michael A. Goorjian. Mit Michael A. Goorjian, Hovik Keuchkerian und Mikhail Trukhin. 116'. O.-Ton + Ut. Ab 12.
Kinopolis Belval, Utopia
Als kleiner Junge entkam Charlie dem Völkermord an den Armenier*innen, jetzt, nach vielen Jahren im Exil, sitzt er in einem sowjetischen Gefängnis. Durch ein Loch in der Gefängnis-mauer kann er in ein Wohnhaus sehen. Das armenische Ehepaar, das dort wohnt, ist Charlies einzige Verbindung zur Außenwelt. Er lebt stellvertretend ihr Privatleben, isst, lacht, weint, singt und tanzt mit ihnen



Ein Exilant kehrt in die Sowjetunion zurück, nur um im Gefängnis zu landen. Eine bewegende Politsatire über Überwachung und verlorene Freiheit: Amerikatsi – neu im Kinopolis Belval und Kirchberg.

und entdeckt dabei die armenische Kultur, die er nie kennengelernt hat.

Blink Twice
MEX/USA 2024 von Zoë Kravitz. Mit Naomi Ackie, Channing Tatum und Alia Shawkat. 102'. Ab 16.
Kinopolis Belval und Kirchberg, Kinoler, Kulturhuef Kino, Orion, Prabbeli, Scala, Starlight, Sura
Für die Cocktail-Kellnerin Frida aus L.A. geht ein Märchen in Erfüllung, als der Milliardär Slater King sie nach einer Gala auf seine Privatinsel einlädt. Aus dem Urlaub im Paradies mit Sonne, Strand und Meer am Tag und wilden Luxus-Partys in der Nacht wird vor Ort allerdings zunehmend ein Albtraum. Spätestens als ihre Freundin verschwindet, wird klar: Irgendetwas stimmt hier nicht und Frida beginnt, ihre Realität zu hinterfragen.

Horizon
USA 2024 von und mit Kevin Costner. Mit Sienna Miller und Sam Worthington. 181'. Ab 12.
Kinoler, Kulturhuef Kino, Orion, Prabbeli, Scala, Starlight
New Mexico im Jahre 1861: Der amerikanische Bürgerkrieg steht vor der Tür. Weiße Pioniere unternehmen den Versuch, das Gebiet der Apachen zu besetzen, stoßen dabei aber auf gewaltsame Gegenwehr. Aber auch unter den Siedlern, die allesamt auf der Suche nach einem neuen Zuhause in der als Zufluchtsort versprochenen Stadt Horizon sind, wachsen die Konflikte. Als der Vater der berühmten Sykes-Brüder Caleb und Junior getötet wird, sinnen die beiden auf Rache.

Les fantômes
F/BD 2024 de Jonathan Millet. Avec Adam Bessa, Tawfeek Barhom et Julia Franz Richter. 106'. V.o. À partir de 12 ans.
Utopia
Hamid est membre d'une organisation secrète qui traque les criminels de guerre syriens cachés en Europe. Sa quête le mène à Strasbourg sur la

piste de son ancien bourreau.

The Crow
USA 2024 von Rupert Sanders. Mit Bill Skarsgård, FKA Twigs und Danny Huston. 111'. Ab 16.
Kinopolis Belval und Kirchberg, Kursaal, Waasserhaus
Es ist schon fast Halloween, als Eric Draven und seine Verlobte Shelley von einer Bande von Schlägern brutal überfallen und schließlich ermordet werden. Doch bald darauf wird Draven von einer mysteriösen Krähe

wiederbelebt und erhält geheimnisvolle Kräfte. Für Draven ist die Nummer glasklar: Seine und Shelleys Mörder werden für ihre blutige Tat bezahlen müssen.

CINÉMATHÈQUE
23.8. - 31.8.

Il Casanova di Federico Fellini
I 1976 de Federico Fellini. Avec Donald Sutherland, Tina Aumont et Cicely Browne. 157'. V.o. + s.-t. fr. & all. Fr, 23.8., 19h.



FILMTIPP

The Bikeriders
(cl) – Alkoholexzesse, blutige Faustkämpfe und aufheulende Motoren: In der Welt der „Vandals“-Bikergang dominieren Härte und Gewalt. Das Bild des stählernen Mannes wird innerhalb des Motorradclubs hochgehalten, eine durch und durch brutale Macho-Kultur etabliert. Der Film, der in den Staaten des mittleren Westens der USA in den 1960er Jahren spielt, beleuchtet den Generationswechsel innerhalb der Outlaws-Truppe sowie das Schicksal von Benny (Austin Butler), die rechte Hand des Gang-Anführers Johnny (Tom Hardy). Geschildert werden die Erlebnisse aus der Sichtweise von Bennys Frau Kathy (Jodie Comer). Diese durch den „female gaze“ geprägte Erzählperspektive hätte den Film durchaus einen originellen Twist verleihen können, leider wurde das Potenzial hier aber nicht ausgeschöpft. Der Film setzt sich aus Elementen zusammen, die man alle schon so oder so ähnlich gesehen hat, auch die Darstellung der tragischen, mit homoerotischen Untertönen versetzten Freundschaft zwischen Benny und Johnny hält leider keine Überraschung bereit.

USA 2023, Drama von Jeff Nichols. Mit Austin Butler, Jodie Comer und Tom Hardy. 116'. O.-Ton. Ab 12.
The Bikeriders ist als Kauf- und Leihfilm bei Streaming-Diensten verfügbar.



minttu

TT